

Reinhard Blomert

Warum *Leviathan*?

Einblicke in Entstehung und Entwicklung einer sozialwissenschaftlichen Zeitschrift

Die Zeitschrift *Leviathan* ist der Idee sozialwissenschaftlicher Aufklärung und Kritik verpflichtet. Sie veröffentlicht aktuelle Forschungsbeiträge und Debatten zu Themen aus Politik, Kultur, Wirtschaft, Philosophie, Recht und Gesellschaft. Sie richtet sich an eine breite Leserschaft aus Lehre und Forschung, Politik und Verwaltung, Publizistik und Medien. (Motto der Zeitschrift *Leviathan*)

1. Das Projekt »Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft«

Die zweite Hälfte der 1960er Jahre stand im Zeichen der Studentenbewegung, die sich in den USA mit Black Power und Vietnamdemonstrationen als Antirassismus- und als Antikriegsbewegung entfaltet hatte und in Westdeutschland zu einer umfassenden politischen, intellektuellen und emotional antiautoritär aufbegehrenden Bewegung vor allem im Universitätsmilieu wurde. Ereignisse wie der Mord an Benno Ohnesorg, die Notstandsgesetzgebung und der Vietnamkrieg der damals noch als Besatzungsmacht in Deutschland stationierten USA politisierten die Jugend. Sie demonstrierte und propagierte ihre Kritik in Postillen und Flugblättern, flüchtig oder solide erstellten Zeitschriften und Büchern, denn der Aufbruch war auch ein Aufbruch aus dem Unwissen, dem Bedürfnis nach einem Nachholen von in der Nazizeit verbotenem Wissen.

Es entstanden neue Verlage, vom Einmannunternehmen bis zum Großkollektiv, die Raubdrucke oder Nachdrucke vergessener und verschollener Bücher auf den Markt brachten und Zeitschriften gründeten, die noch heute Bestand haben. Man orientierte sich intellektuell vor allem an den Rückkehrern aus dem Exil, deren bedeutendste die Vertreter der Frankfurter Schule waren. Die Vorlesungen von Adorno waren stets überbelegt, zu Großveranstaltungen mit Marcuse oder Sohn-Rethel pilgerten Heerscharen. Es ging nicht allein um Hochschulreform und Zugangserleichterung zum Wissen, sondern um die Wiederentdeckung und Neuentdeckung verschütteter Gedankengänge und Argumentationen, verdrängten Wissens insbesondere des Marxismus und der Psychoanalyse und zugleich um den Kampf gegen eine als autoritär empfundene Erziehung und gegen den Kapitalismus insgesamt, um eine Befreiung aus Unmündigkeit und kleinbürgerlicher und

bürgerlicher geistiger und emotionaler Enge. Ihre Hauptträger – denn es waren zunächst nur Männer – kamen aus dem ursprünglich SPD-verbundenen »Sozialistischen Deutschen Studentenbund« (SDS), der sich radikalisierte und aus der Partei ausgeschlossen wurde, bevor er 1971 ganz verboten wurde. Die Mitglieder stammten aus allen Bereichen, der geistige Funke verbreitete sich im Juristenmilieu, sprang über auf die Pädagogik und Soziologie und setzte sich von den Geisteswissenschaften bis in die Mathematik und die Naturwissenschaften fort.

Diese Bewegung, zunächst so universal und umfassend, fiel zu Beginn der 1970er Jahre auseinander, die Bewegten zogen sich zurück in das außerordentlich kreative und bunte Milieu der Musik, der Drogen, der Selbstbefreiung und Selbstbezwungung durch asiatische Religionen und Körpertechniken und in ein strenges, cerebrale Hygiene forderndes Politmilieu, das sich ganz dem Marxismus verschrieb und in kommunistischen Parteien organisierte. Parallel formte sich als Reaktion auf die Parteibildungen und marxistisch-leninistischen Schulungen die sogenannte Spontibewegung, deren Anhänger sich weder vom stark apolitisch agierenden Musikmilieu völlig abwenden wollten noch an den Sinn einer strengen Parteidisziplin glaubten.

In dieser bewegten Zeit wurde der *Leviathan* geboren als wissenschaftlich umfassend verstandenes Pendant zum verengten, rein parteimarkistischen Projekt der Neuparteien. Auf dem 10. Kongress der Politikwissenschaft im Jahre 1971 im Mannheimer Schloss kam eine kleine Gruppe von Politikwissenschaftlern mit einem Verlagsvertreter ins Benehmen, eine »Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft« zu gründen. Die Verlage hatten sich inzwischen auf das neue bücherverschlingende und zeitschriftenlesende Publikum eingestellt. Manfred Müller, der Lektor des Bertelsmann Universitätsverlags, verfolgte die Idee mit Energie, und bald begann sich die Idee eines »Zeitschriftenprojekts kritische Sozialwissenschaft« zu konkretisieren.

Zu der Gruppe gehörten Claus Koch von der (eingestellten) EVA-Zeitschrift *Atomzeitalter*, der als Redakteur vorgesehen war, der Soziologe und Psychologe Klaus Horn vom Sigmund Freud-Institut in Frankfurt, die jungen Politikwissenschaftler Wolf-Dieter Narr, Claus Offe und Dieter Senghaas und der kritische Regensburger Ökonom Winfried Vogt. Das Programm einer profilierten wissenschaftlichen Zeitschrift mit einer Ausrichtung »an der kritischen Theorie und universitärer Reform« stand fest. Doch: Wie sollte das Kind heißen? Tatsächlich hatte man als Vorbild für die Intentionen der Zeitschrift die alte *Zeitschrift für Sozialforschung* des Frankfurter Instituts für Sozialforschung vor Augen. Aber Max Horkheimer hatte es kategorisch abgelehnt, die Titelrechte abzugeben.

Müller notierte:

»Kein Vorschlag wurde akzeptiert. Allgemeine Abneigung bestand gegen den Begriff ›kritisch‹ in irgendeinem Zusammenhang; auch der Terminus ›Sozialwissenschaft‹ wurde als zu breit – nichtssagend eher abgelehnt (wogegen ich ihn gerade wegen des großen Mantels favorisierte). Tendenz: Für den Haupttitel einen Begriff zu finden, der schnell zum Signet werden könnte (es wurden auf die Beispiele ›Kürbiskern‹, ›Daedalus‹ verwiesen); [...]. Der Untertitel soll informieren; im Gespräch war: ›Zeitschrift für Sozialökonomie und Politik‹.«¹

Es gab einen einzigen konkreten Vorschlag, der stammte von Claus Offe, das war »Leviathan«. Dieser Vorschlag bezog sich nicht direkt auf Thomas Hobbes' gleichnamiges Buch, sondern auf ein radikal antikapitalistisches Blatt der amerikanischen Studentenbewegung, das Claus Offe in den USA gelesen hatte. Es handelte sich um ein monatliches Periodikum im Umfang von etwa 50 Seiten im DIN-A3-Format, das erstmals im März 1969 erschienen war und für kurze Zeit Redaktionen in New York, San Francisco und Boston besaß. Dieser amerikanische *Leviathan* hatte sich zum Ziel gesetzt, die »cracks in the Leviathan« aufzuspüren, also die Bruchstellen im Staatsgefüge. In der ersten Ausgabe fanden sich Artikel zu »Universities and the Political Economy«, »New Rebels in Industrial America«, »The Business of Urban Reform«, »Mme Binh: Fighting and Negotiating«, »The Student Revolts: Germany, Mexico, The USSR«.

Wer waren die »neuen Rebellen« in industriellen Amerika? Was für ein Geschäft könnte mit der Reform der Städte verbunden sein? Und vor allem: Wer ist oder war Mme Binh? Das Editorial erklärte, dass die »Radikalen«, die es als sein Publikum ansprach, zu wenig von der Arbeiterklasse wissen und deshalb nachsitzen müssen. Der Antagonismus zwischen weißen und schwarzen Arbeitern sei ein zumindest teilweise real-materieller Konflikt, der vom Rassismus des damaligen Präsidentschaftskandidaten Henry A. Wallace immens angefacht werde. Unter dem Thema ›städtische Reformen‹ untersuchte man die Strategien zur »Entwicklung« der Ghettos durch staatlich geförderte Privatunternehmen und vermutete, dass diese Pläne eher zum Wachsen des Gewinns dieser Unternehmen und des organisierten Rassismus und der »neuen Rechten« beitragen werden als zu einer friedlichen Entwicklung.

Besonders interessant war nicht nur, dass die Zeitschrift vier Gedichte von Bertolt Brecht druckte und Berichte über die Studentenbewegung in Deutschland (verfasst von Wolfgang Nitsche), Mexiko, Russland und Frankreich – also jenseits der USA – brachte, sondern dass es auch ein Interview mit der Beauftragten des Vietcong für die Friedensgespräche in Paris gab: Nguyen Thi Binh, genannt Mme Binh, leitete diese Gespräche,

1 Aus den Notizen des Bertelsmann-Lektors.

die 1973 zum Friedensschluss und zum Ende der US-Intervention führten. Sie wurde anschließend Vizepräsidentin und damit als erste Frau in der vietnamesischen Geschichte Mitglied eines Regierungskabinetts.

Auf dem Umschlag sah man eine Zeichnung, die den amerikanischen Leviathan mit zwei Drachenköpfen darstellte, der die Wellen der Weltmeere durchpflügte, mit Henry Kissinger als Steuermann. Kissinger füllte mit lechzender Zunge eine Flüssigkeit von einem Röhrchen in ein anderes, der eine Drache hielt eine Pistole in der Hand, der andere einen Telefonhörer: eine Illustration der US-Diplomatie.

Der bundesrepublikanische *Leviathan* war keine »Studentenzeitschrift«, er war weniger von als für Studentinnen und Studenten. Und er enthielt auch keine Karikaturen. Aber dem radikalen Denken hatte auch er sich verschrieben. So stand denn in der ersten Nummer des bundesrepublikanischen *Leviathan*, die Anfang 1973 erschien, »es gehe darum, die im Leviathan gefasste Verkörperung des Staates analytisch zu durchdringen, um seine inneren Widersprüche offenzulegen und Strategien zur Überwindung seiner Krisen vorzulegen«. Vor allem, so lautete das Fazit, gehe es darum, das Subjekt gegenüber dem Leviathan in Szene zu setzen. Kurz, »die Subjekte als Funktion des Leviathan und die Strategien ihrer rationalen Repolitisierung werden Themen dieser Zeitschrift sein«.

Man einigte sich rasch, und der Titel erwies sich als Glücksgriff. Angesichts des Anwachsens der Zahl sozialwissenschaftlicher Zeitschriften in späteren Jahren, das zugleich eine Zunahme von einander ähnlichen, allgemein lautenden Titeln mit sich brachte, verschaffte er dem *Leviathan* eine bedeutsame Unverwechselbarkeit: Einen solchen Titel merkte man sich. Dass der Name für eine Zeitschrift dann später auch zum »Signet« taugte, verstärkte diese Unverwechselbarkeit: Aus den Reihen der grafisch nur schwach profilierten Zeitschriften hob sich der *Leviathan* heraus, als Hauke Sturm 1987 den Umschlag neu gestaltete und ihn mit dem Frontispiz des Leviathan von Hobbes zierte.

Zielgruppe waren Studentinnen und Studenten und Oberschüler und Lehrer sozialwissenschaftlicher Fächer. Die Herausgeber und der Redakteur Claus Koch waren an der größten Breitenwirkung interessiert, und dementsprechend galt es, die Programmplanung zu gestalten, ohne dabei den wissenschaftlichen Standard herabzusetzen. Auf Claus Koch folgte 1982 der Philosoph und Politologe Bodo von Greiff (»Mr. Leviathan«). Er dachte an »Studenten, Richter, Professoren, Journalisten, Architekten, Gewerkschafter, Abgeordnete und Dramaturgen«, um zu betonen, dass es nicht um eine »beschränkte Wissenschaftlichkeit«, sondern um eine »politische und dennoch wissenschaftliche Zeitschrift« geht, und verglich sie mit *Les Temps*

Modernes aus Frankreich, *MicroMega* aus Italien und der US Zeitschrift *Dissent*.²

2. Kann eine Zeitschrift über Jahre hinweg gleich bleiben?

Bodo von Greiff betreute die Redaktion 25 Jahre lang, bevor sie ab 2007 von Reinhard Blomert übernommen wurde. Hatten Koch und von Greiff die Hefte von zu Hause aus betreut, so bezog Blomert ein Büro im Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB): Der Hintergrund war, dass die Freie Universität Berlin (FU), die, seit Bodo von Greiff die Redaktion übernommen hatte, als alleiniger Herausgeber fungierte, die Kosten für die Redaktion nicht mehr tragen wollte. Der damalige Präsident des WZB, der Historiker Jürgen Kocka, war bereit, sie als Projekt in Kooperation mit FU, Humboldt-Universität zu Berlin und dem Verlag zu erhalten. Zu dieser Kooperation stieß 2008 noch die Hertie School of Governance hinzu. Im Jubiläumsjahr 2023 wurde letztere vom Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung abgelöst, und seither wird die Redaktionsstelle von diesen vier Institutionen und dem Verlag finanziert. Die Zahl der Herausgeber und Beiräte ist seit den Anfängen von ursprünglich sechs (männlichen) Herausgebern auf zwischenzeitlich 27 Personen aus der Sozialwissenschaft (Politikwissenschaft, Soziologie, Jura, Ökonomie) gewachsen, unter ihnen ist von den ursprünglichen noch Dieter Senghaas als Beirat und immer wieder auch als Autor aktiv. Vom Bertelsmann Universitätsverlag ging der *Leviathan* 1975 zum Westdeutschen Verlag über, der von Manfred Müller geleitet wurde und ebenfalls zu Bertelsmann gehörte. Im Jahr 2003 kam der *Leviathan* dann zur Verlagsgruppe Julius Springer und wechselte 2012 zum Nomos Verlag.³

Während viele wissenschaftliche Zeitschriften sich im Eigentum des vertreibenden Verlags befinden und damit zu Marktobjekten werden können, sind andere als Verbandszeitschriften im Eigentum des jeweiligen Berufsverbands, als dessen Organ sie auch fungieren. Im Falle des bundesdeutschen *Leviathan* bestanden die Herausgeber darauf, dass die Titelrechte bei ihnen verbleiben. Für das Profil einer Herausgeberzeitschrift ist das nicht unwichtig, trägt es doch im Konfliktfall zu einer stärkeren Verhandlungsposition gegenüber dem Verlag bei.

Dem ursprünglichen Programm ist der *Leviathan* treu geblieben, soweit bei einer Zeitschrift, die von aktuellen Beiträgen lebt, von Treue die Rede sein kann – das Selbstverständnis ist nach wie vor vom Bild der kritischen

2 Bodo von Greiff 1993. »20 Jahre *Leviathan*. Eine Zwischenbilanz«, in *Leviathan* 21, 1, S 1–5.

3 Vgl. dazu das »Editorial«, in *Leviathan* 40, 1, 2012, S. 3.

Sozialwissenschaft geprägt, die Leserschaft, die angesprochen werden soll, ist nach wie vor nicht auf Hochschule und Oberstufe begrenzt, sondern wird auch in Politik und Verwaltung, Journalismus und Theater vermutet, ganz entsprechend den Lebensläufen der ursprünglichen Leserschaft.

3. Diagnosen zur Kultur des Kapitalismus

Es gibt im *Leviathan* Aufsätze zur Theorie – Theorie der nationalen und internationalen Politik, der politischen Ökonomie, des nationalen und europäischen Rechts, der politischen Philosophie, der Wissenschaftsforschung und der Soziologie – ebenso wie empirische Beiträge mit Ergebnissen aus der Forschung. Die Themen sind nach wie vor um jenes große Feld gruppiert, das Alfred und Max Weber einmal die »Kultur des Kapitalismus« nannten, als sie ein Lehr- und Forschungsinstitut in Heidelberg planten, an dem Nationalökonomie, Staatswissenschaften und Sozialpolitik gelehrt und erforscht werden sollten. Die Besonderheit des *Leviathan* ist die Idee der Einheit der Sozialwissenschaft, also das, was heute Interdisziplinarität genannt wird. Der *Leviathan* nennt sich im Untertitel deshalb auch »Zeitschrift für Sozialwissenschaft«, um zu betonen, dass es die »von der wissenschaftlichen Arbeitsteilung gezogenen und oft sinnlosen Grenzen zwischen den Disziplinen zu lockern, also nicht Soziologie, Psychologie, Ökonomie, Ethnologie, Philosophie, politische Wissenschaft etc. je für sich zu kultivieren, sondern ›die‹ Sozialwissenschaft in ihrer Einheit zu erhalten« gilt, wie es Bodo von Greiff in seinem Editorial zum 20. Geburtstag der Zeitschrift formulierte.

Der *Leviathan* lebt von den politischen und sozialen Auseinandersetzungen. Wissenschaftliche Zeitschriften wie der *Leviathan* stellen nicht nur das einschlägige Medium für den Austausch zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern dar, bilden also stets die neueste Äußerung und den neuesten Stand eines Forschungsbereichs ab, sondern bieten auch die Basis für das Wissen und die Reflexionen in Journalismus und Politik beziehungsweise in den wissenschaftlichen Diensten politischer Institutionen. Insofern verstehen sich die Autoren und Autorinnen stets ebenso als Diskursteilnehmer, die Marken setzen können – sei es in der Öffentlichkeit, in den Parteien oder in den sozialen Bewegungen.

Die Themenfelder entstammen zwar einer deutschen Perspektive, aber die Sicht der einzelnen Beiträge reicht weit über die Landesgrenzen hinaus in die internationale Politik. Sie befassen sich mit Weltordnungen und Weltsystemen, Verfassungen und Verwaltungen, Krieg und Frieden, politischen und ökonomischen Abhängigkeiten zwischen den Kontinenten und zwischen den

Staaten, wobei das Thema Europa im *Leviathan* schon lange seinen besonderen Platz hat.

Es wären sehr viele Aufsätze und Debatten aufzuzählen, die den *Leviathan* im Laufe dieser Jahre geschmückt haben, hier sollen nur wenige genannt werden: darunter der meistzitierte Aufsatz von Albert O. Hirschman zum Zusammenbruch der DDR oder zum selben Thema Gerhard Lehmsbruchs Aufsatz »Improvisierte Vereinigung« und der Sonderband »Von der Bonner zur Berliner Republik«, herausgegeben von Helmut Wollmann und Roland Czada. Ein Heft war ausnahmsweise farbig bebildert: Die Illustrationen zu Horst Bredekamps Aufsatz zum Behemoth bildeten den Grundstock für eine Beigabe zum 40. Jubiläum. Es gab eine Debatte zu Keynes mit Hans-Werner Sinn und Jürgen Kromphardt, eine große Zahl von Beiträgen zur Europadebatte, darunter Interviews mit Jacques Delors und Ralf Dahrendorf, Essays unter anderem von Volker Schlöndorff, Beiträge von Wolfgang Streeck und anderen zur Euro-Krise, zur Verfassungsdebatte Aufsätze unter anderem von Dieter Grimm und ein Interview mit Andreas Voßkuhle, die breit rezipierte Kontroverse zwischen Fritz Scharpf und Jürgen Habermas um die Rolle der infrastrukturellen und kulturellen Belange im Rahmen der Europäisierung. Ein Schwerpunktheft widmete sich der Kontroverse um einen Neuansatz der Stadtsoziologie, ein anderes der Finanzkrise 2008, das aus einem Symposium an der FU entstand,⁴ und in den jüngsten Jahrgängen fanden sich eine Debatte zwischen Christoph Deutschmann und Carl-Christian von Weizsäcker und Hagen Krämer (im Heft 2/2022) und nicht zuletzt die Debatte mit und über Andreas Reckwitz' Thesen über Charakteristika des »neuen Mittelstands« in drei Heften im Jahr 2021. Zur Umweltkrise und zur großen Transformation im Anthropozän hat sich die Frequenz der Beiträge erhöht, und wir konnten neben einer Reihe von Einzelbeiträgen und Debatten unter anderem einen Aufsatz der Nobelpreisträgerin Elinor Ostrom veröffentlichen.

Auch in der Redaktion gab es Veränderungen: 2018 übernahm Claudia Czingon die Nachfolge von Reinhard Blomert, und kürzlich ist der Stab in die Hände von Eva Deitert übergegangen. Der *Leviathan* wird durch alle Wechsel hindurch seiner Ursprungsidee der sozialwissenschaftlichen Aufklärung und Kritik verpflichtet bleiben.

4 Moderiert von Roland Czada.

Zusammenfassung: Die aufwühlende Zeit der Studentenbewegung und ihrer radikalen Systemkritik gipfelte in vertiefter Theoriebildung – Marx und Freud waren die meiststudierten Autoren. Die Bewegung hatte sich in verschiedene Strömungen und Parteien aufgelöst, der *Leviathan* wollte aber Verengung vermeiden und als theoretisches Organ weit ausgreifen mit bedeutsamen Artikeln und kontroversen Debatten aus dem breiten Spektrum der Sozialwissenschaft und zugleich aktuell bleiben. Wie es zur Gründung des *Leviathan* kam, welches die Leit motive der Zeitschrift waren, und wie sich diese Leit motive im Laufe der Jahre als kritische Analysen der Zeit entfaltet haben.

Stichworte: Studentenbewegung, Zeitschriftenportrait, Kritik, Zeitanalyse

50 years of *Leviathan*

Summary: The widely stirring times of the student movement had it's peak in the end of the sixties with a deep delving into the thoughts of Marx and Freud. Out of this movement grew our scientific quarterly *Leviathan*. The editors didn't want to work inside a narrow cage and opened the journal for theoretically significant articles and controversial debates on a wide range of social science themes. How *Leviathan* came into existence, how did it's guiding motives of critical analysis display in the course of the years.

Keywords: student movement, scientific journal portrait, critical analysis

Autor

Reinhard Blomert
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
Reichpietschufer 50
10785 Berlin
Deutschland
reinhard.blomert@wzb.eu